

Hansjörg Pfannschmidt,

Warum es so schwer zu sein scheint, Psychoanalyse und Erotik unter einen Hut zu bekommen.

Überlegungen zum Thema des sexuellen Mißbrauchs in der Analyse und wie es möglich sein könnte, den Mißbrauch nicht mehr zu brauchen.

>Veränderte Fassung des Artikels:Der "*Gebrauch der Lüste*" in der Analysestunde oder, warum es so schwer zu sein scheint, Psychoanalyse und Erotik unter einen Hut zu bekommen. - Überlegungen zum Thema des sexuellen Mißbrauchs in der Analyse und wie es möglich sein könnte, ihn nicht mehr zu brauchen. (Forum der Psychoanalyse 1998, Band 14; S.364-384)<

*“Denn, um es endlich auf einmal herauszusagen,
der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist,
und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.”*

Friedrich Schiller
“Über die ästhetische Erziehung des Menschen”

Das Dilemma

Wenn es um die Liebe in der Analysestunde geht, scheint das Dilemma unlösbar zu sein. Die Psychoanalyse ist die Kur, die mit Hilfe der Liebe heilt, aber wieviel Unheil entstand nicht durch die Liebe in der Psychoanalyse. Ich muß an dieser Stelle nicht die augenblickliche Lage dieses Dilemmas oder deren Geschichte seit Freud aufrollen, man kann das bei *Kenneth S. Pope/Jaqueline C. Bouhoutsos*(1992), sachlicher noch in dem Bericht des *Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend* (1995) für die augenblickliche Therapiesituatuion und bei *H. Sebastian Krutzenbichler/Hans Essers*(1991) für die Geschichte der Psychoanalyse und die Erfahrungen einer Reihe ihrer bekanntesten Vertreter nachlesen, um nur drei Veröffentlichungen zum Thema zu nennen.

Die Diskussion um Abhilfe polarisiert sich nach meinem Eindruck in zwei unvereinbaren Positionen: Auf der einen Seite wird für die Einhaltung der Abstinenz plädiert, die in Verzicht und Verweigerung von Ersatzbefriedigungen gesehen wird. Man tritt für die Einführung neuer Strafnormen ein, weil das bei der hohen Rate von sexuellen Abstinenzverletzungen tatsächlich die einzige Möglichkeit zu sein scheint, das Problem in den Griff zu bekommen; eine Haltung, die sich mit der Psychoanalyse nur schwer vereinbaren läßt.

Die andere Seite tendiert zur Meinung, daß man doch nicht übertreiben solle; der Bericht von *Pope/Bouhoutsos* beispielsweise sei ein Sensationsbericht, den man in seinen maßlosen Übertreibungen und Verallgemeinerungen nicht ernst nehmen könne; der Bericht des Bundesministeriums sei als völlig unwissenschaftlich abzulehnen, (*Günther Bittner, 1996*), auch seien Fehler erstens unvermeidbar und vor allem durch Analyse, oder wie *Wolfgang Schmidbauer (1997, S.149 ff)* meint, durch eine Art Paartherapie wieder gut zu machen. Bei aller möglichen wissenschaftlichen Kritik an dem Bericht der Bundesregierung, kann aber nicht übersehen werden, daß es in unseren Reihen tatsächlich ein erschreckendes Ausmaß an sexuellen Abstinenzverletzungen mit massiven Folgeschäden gibt.

Nun ist es natürlich richtig, daß wir in unserem Beruf damit rechnen müssen, Fehler zu machen. Auch bin ich davon überzeugt, daß selbst schlimme Verletzungen mit analytischer Arbeit oft wieder geheilt werden können, doch läßt sich bei dem Ausmaß und nicht zuletzt bei dem Schaden, der durch diese Form des Kunstfehlers angerichtet wird, der Ruf nach dem Kadi, so bedauerlich das ist, nicht mehr abweisen. Man sollte sich auch klar machen, daß nicht jede Verletzung heilbar ist, und daß ein Suizid auch die Bedeutung haben kann, daß die Verletzung zu groß war. - Mit dem neuen Psychotherapeutengesetz ist meines Wissens eine Strafandrohung von 5 Jahren Gefängnis verbunden, wenn es zu sexuellen Beziehungen in der Therapie kommt.

Daß die Lage so alarmierend ist, hat sicher auch damit zu tun, daß es, was dieses Gebiet anlangt, kaum Konzepte gibt, die gelehrt werden können, die aus der unbefriedigenden Alternative von falscher Verwöhnung und unerträglicher Distanzierung im Bereich erotischen Erlebens in der Analyse herausführen könnten.

Gebrauch statt Mißbrauch

Der Begriff Mißbrauch definiert sich vom Begriff Gebrauch her. Insofern erscheint es mir sinnvoll zu sein, dort, wo es um sexuellen Mißbrauch in der Analyse geht oder zu gehen scheint, zunächst danach zu fragen, wie denn der rechte Gebrauch der Sexualität in der Analyse aussehen könnte.

Die Aufgabe, die wir als Analytiker heute haben, ist es, eine entwicklungsfördernde, trieb- und lustfreundliche Haltung in der Analysestunde zu ermöglichen, wo es gleichzeitig aber nicht darum gehen kann, die Liebe in *physisch* körperlicher Weise zu realisieren.

Zur Veranschaulichung, wie ein solcher Platz für die Lust aussehen könnte, ein Beispiel: Zum Thema des Umganges mit erotischen und sexuellen Inhalten und Impulsen in der Analyse veranstaltete ich vor einiger Zeit einen Workshop, bei dem die Teilnehmer ihre Fälle oder Fallvignetten zum Thema vorstellten. Ich sagte ihnen, da wir uns mit dem Thema Sexualität und Abstinenz beschäftigen wollten, fände ich es gut, so direkt wie möglich auch mit den dabei unter uns auftretenden erotischen und sexuellen Gefühlen, Impulsen und Phantasien zu arbeiten. Ich fragte sie, ob sie bereit wären, mit mir zusammen ein Experiment zu versuchen, das darin bestehen würde, während der Zeit, in der wir in dem Tagungshaus, wo der Workshop stattfand, zusammen wären, sexuelle Abstinenz zu vereinbaren, dergestalt, daß es bis zum Ende des Seminars zu keinen sexuellen Handlungen zwischen den Teilnehmern käme. Stattdessen sollten soweit wie irgend möglich - nach dem Prinzip der freien Assoziation - alle erotischen und sexuellen Vorstellungen, Phantasien, und Wünsche, die sie beschäftigten, oder die den anderen Kursteilnehmern gegenüber auftreten würden, ausgesprochen werden.

Das Ergebnis dieser Vereinbarung war, daß die Teilnehmer schon nach kurzer Zeit erstaunlich frei über ihre erotischen Gefühle und Impulse untereinander reden konnten; es entstand eine angeregte, beschwingte lustvoll erotische Atmosphäre. Einzelne Teilnehmer sagten, daß sie nur auf dem Hintergrund dieser Vereinbarung und der sich daraus entwickelnden Gruppenatmosphäre in der Lage gewesen seien, über bestimmte, sie beängstigende und beschämende Vorstellungen und Impulse aus ihren Therapien zu sprechen. Eine Teilnehmerin sagte, wie angenehm es sei, erotische und sexuelle Gefühle haben und erleben zu können, und sie nicht, wie sie das aus Workshops kenne, entweder unterdrücken zu müssen oder sie in einer in der Regel unpassenden Weise in Handlung umzusetzen.

Für mich war erfreulich, daß diese lustvolle Erfahrung von Abstinenz für die Kollegen die wichtigste Anregung für die weitere Arbeit mit der Erotik und der Sexualität in den Analysestunden gewesen war.

Von der Schwierigkeit, die Abwehr unbewußter erotischer und sexueller Gefühle und Impulse zu deuten

Es scheint so schwierig zu sein, die Abwehr erotischer Impulse in der Übertragung zu deuten, weil es in unserer Gesellschaft diesen Impulsen und Gefühlen gegenüber ein Sprachtabu gibt. Das Gespräch darüber ist auch unter Liebenden nicht selbstverständlich. Außerhalb des intimen Raumes zweier Sexualpartner ist es in unserer Gesellschaft immer noch tabuiert. Nach allgemeiner Übereinkunft gilt es als Antrag, intim zu werden, wenn man zu seinem Gegenüber von seinen sexuellen oder erotischen Empfindungen und Wunschvorstellungen, die man ihm gegenüber empfindet, spricht. Würde man das gar noch in Gegenwart anderer tun, hätte man sein Gegenüber und sich selbst kompromittiert. Mit anderen Worten, das Aussprechen von erotischen Gefühlen, die man einem anderen Menschen gegenüber hat, konstellierte schon den Intimraum mit ihm. Will das Gegenüber den Antrag nicht annehmen, gibt es dem Antragsteller einen "Korb", was eine deutliche Zurückweisung darstellt und in der Regel eine Distanzierung in der Beziehung zur

Folge hat. - Zwischen Eltern und Kindern gibt es erste zaghafte, gesellschaftlich tolerierte Ansätze für eine sprachliche Übereinkunft, wie man mit Kindern offen, spielerisch und abstinenter über sexuelle Wünsche und Vorstellungen reden kann.

Ganz anders ist das beim Thema Aggression. Es ist - je nach gesellschaftlicher Zugehörigkeit unterschiedlich - durchaus möglich, ohne sich und sein Gegenüber gesellschaftlich zu diskreditieren, Ärger, Wut und auch Haß zu äußern, wenn man sich in etwa an die jeweils geltenden Höflichkeitsregeln hält. Ähnliches gilt für die Gefühle und Impulse von Sorge, Angst, Freude, von dem Bedürfnis jemanden zu trösten oder ihn zu schützen.

Wenn wir als Beispiel den Bereich Aggression in der Analyse betrachten, so kann man sagen, daß sich hier inzwischen ein analytischer Spielraum gut etabliert hat. Man weiß auch, daß es wichtig ist, dem Analysanden durch "*Hier-und-Jetzt-Deutungen*" (Ezriel 1960) die Möglichkeit zu eröffnen, seine bis dahin abgespaltenen oder verdrängten destruktiven Affekte *in* der Beziehung zum Analytiker zu erleben, zu bearbeiten und bei sich zu integrieren.

So bekannt inzwischen das Konzept ist, *in* der Übertragung zu arbeiten, wenn es um sogenannte praeödipale oder wie gerade dargestellt, um destruktive Inhalte geht, so wenig selbstverständlich ist es, dieses unser entscheidendes Forschungs- und Therapieinstrument in dem abgewehrten erotischen und sexuellen Bereich anzuwenden.

Wir können das sexuelle Erleben in der Analysestunde bisher dann zur Not zulassen und deuten, wenn es der Abwehr nicht sexueller Inhalte dient, wie die Arbeit von Marina Gambaroff (1997) eindrucksvoll zeigt. Sie schildert dort, wie sie einem Patienten gegenüber heftige sexuelle Impulse hatte, die kaum zu kontrollieren waren, die sich dann aber als gemeinsame unbewußte Abwehr der Angst vor vernichtender Destruktivität herausstellten.

Schwieriger scheint es zu sein, mit dem umgekehrten Tatbestand umzugehen, daß nämlich manifest destruktives Verhalten des Analysanden in der Analysestunde zärtliche, erotische, sexuelle Impulse und Bedürfnisse abwehrt. Ich vermute, daß auch Analytiker, die sonst gewohnt sind, *in* der Übertragung zu arbeiten, in diesem Fall häufig zu "*rekonstruktiven Deutungen*" (Körner 1989) greifen, daß nämlich der abgewehrte unbewußte Inhalt einer frühen Bezugsperson gelte und nicht dem Analytiker.

Bei der Abwehr unbewußter erotischer Impulse geht es ja auch nicht um die Abwehr des Analysanden allein, sondern um die gemeinsame Abwehr der durch die Deutung entstehenden erotischen Atmosphäre zwischen Analytiker und Analysand, mit der wir weder in unseren Familien, noch in unserer Ausbildung gelernt haben, umzugehen.

Möglichkeiten, sich an der Erotik in der Analysestunde zu erfreuen.

In dem angemessenen Gebrauch der Erotik in der Analyse mit Hilfe unseres Instrumentes der "*Arbeit in der Übertragung*" sehe ich die Aufgabe und die Möglichkeit, der Geschlechterliebe, die nach Bittner das "*Schutzloseste, das Verletzlichste, das Preisgegebenste auf der Welt*" ist, (Günther Bittner, 1997 S. 422) einen anerkannten, geschützten Platz zu geben.

An dem Beispiel mit dem Workshop wird deutlich: die Übereinkunft, erotische und sexuelle Phantasien im Raum der Gruppe nicht physisch mit den dazugehörigen gesellschaftlichen Konsequenzen, zu realisieren, sondern sie unter dem Schutz des Rahmens, der durch den Gruppenleiter garantiert ist, spielerisch zu äußern, machte es möglich, sie zu erleben, sie zu genießen und sie dadurch in der Interaktion mit den anderen Teilnehmern und dem Leiter zu verändern, zu "bearbeiten" und neu in das eigene Körpererleben (das Selbst) zu integrieren.

Dieses spielerische Erleben im Raum der Erotik, in dem der Analytiker (Gruppenleiter) den geschützten Spielraum garantiert, in welchem er sich gleichzeitig als spielerisches Gegenüber erotisch berühren läßt und diese Berührtheit nicht leugnet, ist die Voraussetzung für die Entwicklung und die Korrektur erotischen Erlebens und für die Integration beängstigender, unbekannter, abgespaltenen, verdrängter sexueller Impulse und Gefühle.

In der Analysestunde, in der erotische und sexuelle Gefühle und Wünsche zugelassen werden dürfen, entstehen intensive Gefühle von erotischer körperlicher Nähe, von Einssein mit dem anderen und Übereinstimmung mit sich selbst.

Ein Beispiel dazu aus einer analytischen Gruppe habe ich in meinem Vortrag über den Körper (*Pfannschmidt 1997*) angeführt: Nach einer Sitzung, in der ich sagte, daß in der Gruppe das Erleben erotischer Stimmungen und sexueller Wünsche und Phantasien die den anderen Gruppenmitgliedern gegenüber auftauchen könnten, abgewehrt würden, weil die damit verbundene Angst vor Beschämung zu groß sei, hatte eine Patientin einen Traum. Sie erzählte diesen Traum, dessen Körpergefühl die Tage bis zur Gruppensitzung angehalten habe, zunächst mit großer Scheu, dann zunehmend freier in der nächsten Gruppensitzung: Wir beide, sie und ich, hätten im Kreis der Gruppe gestanden, hätten uns ganz selbstverständlich ausgezogen und uns vor den anderen geliebt. Sie habe das Gefühl gehabt, jede Zelle in mir sei mit jeder Zelle in ihr verschmolzen.

In dem Traum der Gruppenteilnehmerin kam es nicht zur Triebabfuhr, zu einem Orgasmus, also zu einer passageren Vernichtung des Begehrens, sondern das körperliche Glück der im Traum erlebten Vereinigung hatte angehalten bis zur Gruppensitzung und ergriff durch dessen Vergegenwärtigung in der Traumerzählung die ganze Gruppe.

Dasselbe gilt natürlich für den homoerotischen Bereich. Ein Analysand träumte, daß ich bei einer zärtlichen Umarmung plötzlich schmerzhaft seinen Anus verletzte, indem ich ihn mit der Hand brutal penetrierte, woraufhin er sich entsetzt und tief enttäuscht von mir abwandte. Ich konnte deutlich machen, daß sein Traumerleben der Abwehr zärtlicher homosexueller Phantasien mit mir und der sich anbahnenden lustvollen erotischen Atmosphäre - der körperlich-sinnlich spürbar werdenden Liebe zwischen ihm und mir - in den Analysesitzungen diene. Die Wirkung dieser Deutung und ihrer Annahme durch den Analysanden war eine beglückende heitere erotische Atmosphäre in der Stunde. Im Verlauf dieses Erlebens konnte der Analysand auch die Trauer darüber spüren, daß er diese Erfahrung mit seinem Vater nicht hatte machen können.

Es ist klar, daß eine Deutung, wie ich sie gerade beschrieben habe, impliziert, daß genauso, wie der Analysand mich körperlich-sinnlich spürt, ich auch ihn lustvoll sinnlich erlebe und daß diese Tatsache von mir nicht geleugnet wird, im Gegenteil, daß ich dann, wenn er versucht, mich aus dem erotischen Erleben herauszuhalten, indem er es als seine subjektive Phantasie abwertet, deute, aus welcher Befürchtung er die Fiktion aufrechterhalten muß, daß nur er der Urheber solcher Gefühle ist, ich aber nichts damit zu tun haben darf.

Die Bedingungen für die Etablierung eines erotischen Spiel-Raumes in der Analyse

Die Aufgabe, die es zu lösen gilt und gleichzeitig das Dilemma, an dem sie immer wieder scheitert, hat *Freud (1915)* in seinen *"Bemerkungen über die Übertragungsliebe"* formuliert:

"Die Gewährung des Liebesverlangens der Patientin ist also ebenso verhängnisvoll für die Analyse wie die Unterdrückung desselben. Der Weg des Analytikers ist ein anderer, ein solcher, für den das reale Leben kein Vorbild liefert. Man hütet sich, von der Liebesübertragung abzulenken, sie zu verscheuchen oder der Patientin zu verleiden; man enthält sich ebenso standhaft jeder Erwiderung derselben. Man hält die Liebesübertragung fest, behandelt sie aber als etwas Unreales, als eine Situation, die in der Kur durchgemacht, auf ihre unbewußten Ursprünge zurückgeleitet werden soll und dazu verhelfen muß, das Verborgenste des Liebeslebens der Kranken dem Bewußtsein und damit der Beherrschung zuzuführen (314 f). ... Bei einer Klasse von Frauen wird dieser Versuch, die Liebesübertragung für die analytische Arbeit zu erhalten, ohne sie zu befriedigen, allerdings nicht gelingen. Es sind das Frauen von elementarer Leidenschaftlichkeit, welche keine Surrogate verträgt, Naturkinder, die das Psychische nicht für das Materielle nehmen wollen, die nach des Dichters Worten nur zugänglich sind 'für Suppenlogik mit Knödelargumenten.' Bei diesen Personen steht man vor der Wahl: entweder Gegenliebe zeigen oder die volle Feindschaft des verschmähten Weibes auf sich laden. In keinem von beiden Fällen kann man die Interessen der Kur wahrnehmen." (315) Trotz dieser Ausweglosigkeit bleibt Freud auch und gerade nach den Konflikten, die C.G.Jung und Sabina Spielrein in ihrem Therapie- und Liebeskonflikt an ihn herantrugen und derentwegen unter

anderem er diesen Artikel schrieb, dabei: "*im ärztlichen Handeln...wird auch die kunstgerechte, unabgeschwächte Psychoanalyse nicht zu entbehren sein, die sich nicht scheut, die gefährlichsten seelischen Regungen zu handhaben und zum Wohle des Kranken zu meistern.*" (S. 320f)

In meinem Vortrag "*Der Körper der Übertragungsliebe*" (1997) habe ich versucht, am Beispiel meines eigenen Körpererlebens die Schwierigkeit zu schildern, in die wir als Analytiker kommen, wenn wir mit der Übertragungsliebe konfrontiert sind. Ich habe dort dargestellt, in welchem Ausmaß mir selbst - und ich halte mich da nicht für einen Einzelfall - in meinen Analysen und Lehranalysen die Bearbeitung und Lösung dieses Bereiches vorenthalten blieb. Ich kam in meiner analytischen Arbeit mit dem, was ich in meinen Ausbildungen gelernt hatte in bestimmten Übertragungskonstellationen nicht mehr weiter und scheiterte zum Teil auch. Ich befürchtete damals, meinen Beruf aufgeben zu müssen, weil ich nicht erfahren hatte, was es heißt, *in* der Übertragung zu arbeiten.

Diese Möglichkeit, *in* der Übertragung mit Erotik und Sexualität umgehen zu können und nicht, wie Freud es beschrieben hat, zwischen zwei analytisch nicht haltbaren Alternativen wählen zu müssen, konnte ich in kollegialer Supervision mit Georg Richard Gfäller erarbeiten. Wir erweiterten das Konzept Winnicotts vom "*intermediären Raum*" zu dem, was ich den "*erotisch-sexuellen Spielraum*" nenne. Wir konnten dabei beide nicht auf Analysandenerfahrungen in unserer Weiterbildung zurückgreifen, sondern waren darauf angewiesen, die Struktur des Übertragungs - Gegenübertragungskonzeptes auf den allgemein tabuierten Bereich der Erotik anzuwenden. Dabei konnte Gfäller auf seine ausgedehnten Erfahrungen und Kenntnisse im ethnologischen Bereich und in der Kulturosoziologie zurückgreifen, ich selbst verwendete Erkenntnisse aus der Religionsphänomenologie (van der Leeuw und Eliade), und der alt- und neutestamentlichen Forschung. Ich kann hier nur andeuten, daß sich diese Struktur auch in den mir bekannten Initiationsriten nachweisen läßt. Zurückzuführen ist diese Initiationsstruktur meines Erachtens auf die Notwendigkeiten und Erfahrungen der kindlichen und vor allem der adoleszenten Entwicklung.

Gehen wir von einigermaßen stabilen gesellschaftlichen Verhältnissen aus, so brauchen und haben Kinder bei genügend guten Familien Entwicklungsräume, die dadurch gekennzeichnet sind, daß die von ihren Kindern relativ unabhängigen Eltern den Kindern, ohne sie zu überfordern, Bedürfnisbefriedigungen verweigern können, wenn sie die Kinder durch die Erfüllung dieser Forderungen bei der Entwicklung eigener Fähigkeiten entmutigen würden. Die Eltern ihrerseits müssen bei diesem Prozeß häufiger als ihnen lieb sein mag, auf die Befriedigung, sich - über die Rückmeldung durch die Kinder - als gute Eltern fühlen zu können, verzichten. Dadurch ist das Kind gezwungen und in der Lage, sich andere, bessere und auf Dauer befriedigendere Ziele zu suchen und diese mit Hilfe des Kampfes und der Identifikation mit den Eltern auch zu erreichen.

Freuds Entwurf des Ödipuskomplexes ist für eine bestimmte Entwicklungsphase die Beschreibung eines derartigen Entwicklungs- und Initiationsraumes. Dieser Raum von Eltern und Kind ist ein Raum, der durch gesellschaftliche Übereinkunft vor Übergriffen der Gesellschaft geschützt ist und sein muß, damit sich in ihm ohne Störung durch die Gesellschaft die Verhaltensmuster entwickeln können, die für den Einzelnen, wie die Gesellschaft überlebenswichtig sind. Um Mißverständnisse zu vermeiden möchte ich im Sinne Winnicotts betonen, daß Spiel-Raum nichts mit "unverantwortlich herumspielen" zu tun hat. Das Spiel ist nach Winnicott die zentrale Möglichkeit des Kindes, sich die Welt anzueignen und somit ist das kindliche Spiel gleichzeitig verantwortliche Arbeit des Kindes.

Für den Entwicklungsraum, den der Analysand braucht, ist eine Grundvoraussetzung die unterschiedliche Aufgabenstellung zwischen ihm und dem Analytiker, die als hierarchische Über- und Unterordnung erlebt wird. Die "Autorität" des Analytikers erwächst daraus, daß die Gesellschaft einen Raum zur Verfügung stellt, in dem es psychoanalytische Behandlung gibt. Es muß eine gesellschaftliche Übereinkunft geben und es gibt sie auch, wie ein Analytiker sich gesellschaftsangemessen verhält und wie beide Partner in der Analyse gesellschaftlich eingebunden sind (Gfäller 1998). Das hat nichts mit einer unkritischen Einstellung des Analytikers der Gesellschaft gegenüber zu tun, vielmehr mit der durch ihn im analytischen Raum gewährleisteten Repräsentanz der sowohl für den Analysanden, als für den Analytiker lebenswichtigen gesellschaftlichen Übereinkünfte.

Zu der angesprochenen Übereinkunft, ohne welche die Psychoanalyse auf Dauer keine Existenzmöglichkeit hat, gehört die sexuelle Abstinenz. Weil wir es uns nicht leisten können, durch die angesprochenen Skandale aus dem gesellschaftlichen Konsens herauszufallen, und weil unsere psychoanalytische Gemeinschaft bisher leider nicht in der Lage war, Abhilfe zu schaffen, müssen wir es, so bitter das auch sein mag, dulden und unterstützen, daß uns von Seiten der Rechtsprechung "geholfen" wird. Wer es in seinem Haus zum Brand kommen läßt, den er nicht selber unter Kontrolle bekommt, muß dulden und auch damit zufrieden sein, daß ihm die Feuerwehr die Türen eintritt, damit sie löschen kann. Daß der Schaden durch Löschen oft ganz erheblich ist, war noch nie ein Argument dafür, nicht zu löschen.

Kehren wir wieder zu der Autorität zurück, die der Analytiker dem Analysanden gegenüber ausübt. Sie besteht beispielsweise darin, dem Analysanden die Erfüllung von unaufschiebbar erlebten Wünschen zu verweigern, ihm in verzweifelten Gefühlslagen den Trost, ohne den er nicht auszukommen glaubt, vorzuenthalten, ihn mit für ihn peinlichen Erkenntnissen zu konfrontieren, die im normalen gesellschaftlichen Umgang unter Erwachsenen eine Beziehung zerstören würden. Andererseits gibt der Analytiker dem Analysanden wiederum den Raum, in dem dieser sich dem Analytiker gegenüber in einem Ausmaß mißtrauisch, feindselig, haßerfüllt oder aber begehrllich, zärtlich und vertrauensvoll äußern kann, wie es unter gleichgestellten Erwachsenen nicht möglich wäre - und wie es auch zwischen Eltern und Kindern nicht in dem Ausmaß wie in der Analyse möglich ist.

Dieser Raum ist der Inbegriff eines Intimraumes, weil er durch die Verabredungen über die professionelle Tätigkeit des Analytikers gesellschaftlich geschützt ist. Von daher ist auch das große Interesse der Gesellschaft und das des Einzelnen an der Integrität der Analytiker verständlich und notwendig. Auch der Intimraum des Paares ist nur im Rahmen gesellschaftlicher Vereinbarung möglich.

Ein entscheidender Unterschied zwischen dem Intimraum des Paares und dem der Analyse ist einmal die beschriebene unterschiedliche Aufgabenverteilung zwischen Analytiker und Analysand, zum anderen das Tabu der physischen Berührung. Meines Erachtens ist nur auf diese Weise auch in der tiefen Regression für den Analysanden in jedem Moment die Tatsache gegenwärtig, daß es sich um den analytischen Spielraum und nicht um den partnerschaftlichen Intimraum handelt. Finden trotzdem physische Berührungen statt, die über das ritualisierte Handgeben hinausgehen, bedürfen sie einer intensiven Bearbeitung, um den analytischen Rahmen nicht auf Dauer zu beschädigen.

Die potentielle Realisierung des Initiationsraumes und des Initiationsprozesses ist nach meiner Überzeugung in jedem von uns von Kindheit an präsent. Er gehört zu der Ausstattung, die sich aus der Mehrgenerationenerfahrung heraus entwickelt haben dürfte, nach verschiedenen kollektiv abgesicherten Entwicklungsschritten bis zum Erwachsenwerden und bis hin zum Sterben weitere Entwicklungsschritte in Gang setzen zu können, damit eine Gemeinschaft und das Individuum in ihr lebensfähig bleibt. Bei bestimmten Voraussetzungen, die rituelle Funktionen haben, wird dieser Raum in uns aktiviert und wir reagieren und verhalten uns nach seinen Gesetzmäßigkeiten.

In der ritualisierten Form des Behandlungsprozesses, wie sie der Analytiker gewährleisten sollte, wird auf der Basis des gesellschaftlichen Einverständnisses garantiert, daß der Analysand - ohne Gefahr laufen zu müssen, aus der Gesellschaft ausgegrenzt, oder verrückt zu werden - als Erwachsener Erlebnis- und Spielräume betreten und sich in ihnen verändern kann, die für einen Erwachsenen außerhalb des Rituals der Analyse tabu sind.

Das Ritual ist durch feste Gebräuche charakterisiert, in der Analyse nennen wir sie den "Rahmen". Der Analytiker hat als ein Repräsentant der Gesellschaft die Aufgabe, im Auftrag der Gesellschaft, vergleichbar dem Mediziner, einerseits kollektive Fehlentwicklungen in Frage zu stellen, andererseits für den Analysanden den Spielraum zu garantieren und ihn mit Hilfe der Gesellschaft vor der Gesellschaft zu schützen, in dem er sich zu seinem und dem Besten der Gesellschaft weiterentwickeln kann. Insofern ist auch die oft beklagte oder belächelte Realitätsferne des psychoanalytischen Rituals die unabdingbare Voraussetzung für Prozesse, die dem Analysanden ermöglichen, die neurotische Ablehnung oder die Unterwerfung unter gesellschaftliche Normen

aufzugeben und in einen lebendigen und fruchtbaren Austausch mit der Gesellschaft zu kommen, von der er selbst ein Teil ist.

Ein Phänomen, welches für die kultisch - rituelle Dimension des psychoanalytischen Settings spricht, kennen wir Analytiker als die "religiöse Scheu", die unsere Analysanden uns gegenüber empfinden, wenn sie uns außerhalb des von uns garantierten kultischen Rahmens der Analyse, z.B. beim Einkaufen im Supermarkt oder bei irgendeiner Veranstaltung treffen. Sie müssen den Kontakt mit uns meiden, weil sie uns als gefährlich, unheimlich, mächtig, eben als "tabu" erleben (*Freud, 1912*) Abgesehen von den äußeren, aber für die Existenz des Rituals unverzichtbaren Gebräuchen, wie der Zeitbegrenzung, dem Ort, der Bezahlung, ist es ein zentraler "Brauch", daß der Analytiker den Analysanden von sich aus nicht physisch berührt. Ein anderer der, daß der Analytiker durch seine Art des Zuhörens deutlich macht, daß gerade dadurch, daß es um beide geht, es ausschließlich um den Analysanden geht.

Im Raum des Rituals der Analyse muß sich der Analysand darauf verlassen können, daß der Analytiker nicht plötzlich "aus dem Rahmen fällt". Da der Analytiker (Medizinmann) selbst ein Teil des Rahmens (Kultraumes) ist, den er garantiert, würde er mit der Verletzung der rituellen Gebräuche das Ritual und seine Funktion beschädigen oder zerstören.

Ich denke, daß das analytische Setting eine geniale Möglichkeit darstellt, den Einstieg, die "Regression" in diesen Raum und in diesen Prozeß herzustellen. In einem Vortrag (*Pfannschmidt 1989*) habe ich dargelegt, in welcher Weise man das analytische Setting als ein Initiationsritual verstehen kann.

Die gleichschwebende Aufmerksamkeit und die Haltung des Analytikers in diesem Raum sind bestimmt durch die Abstinenz. Im Spielraum der Erotik geht es genauso wenig, wie im Raum der Aggression und Destruktivität oder dem der frühen Muttererfahrung, um Askese, Verbot oder Verzicht, nicht darum, sich gefühllos zu machen, sondern um die Kenntnis und die Einhaltung der für diesen speziellen Raum geltenden (natürlichen!) Gesetzmäßigkeiten. Die Beachtung dieser Gesetzmäßigkeiten ist Bedingung für die Erfüllung der in diesem Raum potentiell vorhandenen Liebe und des in diesem Raum möglichen Glückes. Dieses Glück heißt beispielsweise, sich im Bewußtsein, m.a.W. im Körpergefühl eines anderen als der Mann oder die Frau zu fühlen, der oder die man sein kann. Das gilt für den Analysanden, aber auch für den Analytiker.

Für letzteren geht es hier, das gehört wesentlich zu den Inhalten des Rituals, nicht um seine Bedürfnisse, sondern um die seines Analysanden, was aber nicht heißt, daß es nicht um sein Erleben und seine Affekte ginge, sie gerade sind das Material, aus dem der Analysand wesentliche Teile seines beschädigten Körpergefühles ersetzen können muß. Die Ausübung dieser Art von Abstinenz ist eine eigene Art von Glück, so wie es für Eltern eine eigene Art von Glück sein kann, die Entwicklung der Kinder zu sehen, zu begleiten und sich als Material und als Raum für diese Entwicklung gebrauchen zu lassen.

Die relative Eigenverantwortung des Analysanden für seinen intermediären Raum

Die Beziehungsform, in der ein Mensch ohne Einschränkung für einen anderen Menschen verantwortlich ist, ist die zwischen Eltern und Kindern. Das Kind ist angewiesen auf die Anwesenheit und die Versorgung (im weitesten Sinn) durch die Eltern; die ihrerseits können diese Verantwortung nicht willkürlich aufgeben. Diese Aufeinanderbezogenheit von Abhängigkeit und Verantwortung ist die Voraussetzung dafür, daß die schwierigen Entwicklungs- und Umstrukturierungsprozesse der Kindheit überhaupt stattfinden können. Wäre das Kind in den notwendigen Konflikten, in die es mit seinen Eltern gerät, in der Lage, sich andere Eltern auszusuchen (was Kinder sehr häufig phantasieren), könnten wichtige Entwicklungsschritte, die nur mit Enttäuschung, Wut und Haß zu schaffen sind, nicht stattfinden.

Im Unterschied zu der gerade dargestellten einfachen Abhängigkeits-Verantwortungsstruktur des Eltern - Kind Verhältnisses, des Raumes, in dem die kindliche Entwicklung stattfindet, muß die analytische Beziehung eine doppelte Raumstruktur aufweisen.

In der Analyse muß es eine Ebene geben, in welcher der Patient für die Beziehung zwischen sich und dem Analytiker als Erwachsener verantwortlich ist, in der er also auch die Möglichkeit haben muß, die Beziehung gegen den Willen des Analytikers zu beenden. Innerhalb dieser Verantwortung, in diesem Raum, der in einer gleichzeitig kindlichen und erwachsenen Vereinbarung des Patienten mit dem Analytiker zustandekommt, muß es einen Raum geben, in dem allein der Analytiker für die Beziehung die Verantwortung trägt, in welcher der Patient noch ausschließlicher als ein Kind seinen Eltern gegenüber alles erleben, spüren und äußern können muß. In diesem Entwicklungs-Spielraum erlebt sich der Patient notwendigerweise abhängig (falls er dies nicht verdrängt), er erlebt sich dort den Bedingungen und Forderungen des Analytikers ausgeliefert und hat durch diese psychoanalytischen Rahmen-Bedingungen - hoffentlich - die Möglichkeit, neben all den anderen Gefühlen und Affekten auch den Haß und die Liebe zu erleben, die, wie *Winnicott (1947)* darlegt, für grundlegende Veränderungen notwendig sind.

Damit es nicht zu unlösbaren Konfusionen kommt, müssen diese Bereiche im Erleben gleichzeitig nebeneinander bestehen bleiben können. Dazu bedarf es klarer Grenzen und Konsequenzen. Gerade deswegen erscheint es mir hilfreich zu sein, die Analyse als ein Ritual zu begreifen.

Sexueller Mißbrauch oder Kunstfehler?

Sexueller Mißbrauch ist ein Fall für das Gericht, ein Kunstfehler gehört in die Supervision, eine sexuelle Abstinenzverletzung muß unter beiden Gesichtspunkten betrachtet werden, aber beides schließt sich gegenseitig aus. Mir kommt das fast vor, wie die Quadratur des Zirkels und doch halte ich es für unangemessen, sich nur für den einen oder nur für den anderen Gesichtspunkt zu entscheiden.

Je labiler die Ichstruktur des Analysanden ist, und die Labilisierung der Ichstruktur in der Analyse ist für Veränderungsprozesse unabdingbar, um so sicherer müssen die Rahmenbedingungen sein. Um eine Abstinenzverletzung mit meist gravierenden Schädigungen handelt es sich bei der Aufnahme einer physischen sexuellen Beziehung oder bei physischen sexuellen Handlungen in aller Regel dann, wenn der Patient in eine Beziehungsstruktur mit dem Analytiker regrediert ist, in der primärprozeßhafte Affekte und Gefühle dominieren. Nur unter dem sicheren Schutz des abstinente Analytikers können in einer solchen Situation Dekompensation oder schwere Verletzungen vermieden werden. In diesem Fall geht es - durchaus mit dem Inzest zwischen Eltern und Kindern vergleichbar - um einen Tabubruch und damit um den Mißbrauch therapeutischer Möglichkeiten.

Berühren - anfassen, zwei Welten; die Liebe als Atmosphäre

Es genügt nicht, Normen für den sexuellen Mißbrauch zu entwickeln, so notwendig das auch sein mag. Der gesamte Begriff der Liebe, der Erotik und der Sexualität, wie er landläufig verwendet wird, muß von der Psychoanalyse her in Frage gestellt und neu definiert werden. Es geht somit nicht nur um ein Problem der korrekten Therapie, sondern um eine grundlegende gesellschaftskritische Fragestellung. Eine wesentliche Ursache für den sexuellen Mißbrauch in der Psychoanalyse ist die kollektive neurotische Fehlhaltung im Bereich der Erotik und Sexualität; ich komme darauf noch zu sprechen.

In unserer jüdisch-christlichen abendländischen Tradition entwickelte sich eine Vorstellung vom Menschen und ein Umgang des Menschen mit sich selbst und anderen, der geprägt ist von einer immer intensiver werdenden Internalisierung gesellschaftlicher Kontrollnormen gegenüber Affekten und deren Ausdruck anderen gegenüber (*Norbert Elias, 1936*). Ein Charakteristikum und ein Ausdruck dieses Prozesses ist die im Laufe der Geschichte immer mehr fortschreitende Entfremdung des Menschen von seinem Körpererleben.

Da diese Entwicklung dahin geführt hat, daß das Erleben des eigenen Körpers im gesellschaftlichen Leben, im Alltag, in der Arbeitswelt nahezu nicht stattfinden kann, kommt es zu einem enormen Defizit an zwischenmenschlichem körperlichem Erleben eigenen Lebens. Von daher wird die extreme Bedeutung verständlich, welche der Intimbereich und die dort im sexuellen Kontakt stattfindende physische Körpererfahrung des Berührens und Berührtwerdens erhalten hat.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf die hilfreichen Ausführungen von *Gernot Böhme* (1985) hinweisen, speziell auf die Vorlesungen "*Der Leib*" und "*Leibliche Anwesenheit*". So ist der fehlende Bezug zum eigenen Körper (bei Böhme "*Leib*") ein fundamentaler Mangel. Leben jedoch ist vor allem das Erleben des eigenen Körpers und das Erleben des Körpers des Anderen oder genauer gesagt, das Erleben des eigenen Körpers, das im Erleben des Körpers des Anderen stattfindet, sowie das Erleben des Körpers des Anderen, das im Erleben des eigenen Körpers stattfindet. Ich versuche mit dieser Formulierung deutlich zu machen, daß lebendiges Leben Liebe ist, und daß Liebe nicht etwas ist, was einer einem anderen gegenüber "hat", sondern was zwei miteinander entwickeln.

Ich orientiere mich bei dieser Vorstellung von Liebe an der Struktur des griechischen Begriffes PNEUMA. PNEUMA heißt bewegte Luft, Wind, Hauch, Atem, es ist die Atmosphäre als das Unsichtbare, gleichzeitig körperlich spürbare, was zwischen Menschen ist, an dem sie in dem Raum, in dem sie sich befinden, teilhaben, von dem sie gleichzeitig bestimmt werden und es bestimmen. Wir gebrauchen "Stimmung" in diesem Sinn (s.dazu auch *Gernot Böhme* 1985, S. 192-207 "*Das Schöne und andere Atmosphären*"). Ebenso wie die Luft, die ich atme, die Luft ist, die aus der Lunge des anderen kommt, ebenso ist meine Stimme gleichzeitig in meinem Körper, kommt aus meinem Körper und ist, getragen von der Luft zwischen uns, im Ohr, im Körper des anderen. In diesem Sinne ist PNEUMA auch zu übersetzen mit "Geist". Nach der Struktur dieses Begriffes kann Geist nie das sein, was einer für sich allein in seinem Kopf hat und einem anderen mitteilt, sondern Geist ist das, was Menschen in ihrem Denken und Fühlen körperlich sinnlich miteinander verbindet, und woran jeder auf seine ganz individuelle Weise beteiligt ist. Ein Rest von dieser Bedeutung ist in unserem Gebrauch des Begriffes noch erhalten, wenn wir beispielsweise von Geist einer Klasse, einer Gruppe oder eines Volkes sprechen (*Hermann Kleinknecht* 1959). Erst relativ spät verengt sich die Bedeutung von Geist auf die Bedeutung des in dem Einzelindividuum eingeschlossenen Denkens (*Rudolf Hildebrand/Hermann Wunderlich* 1897).

Wenn Liebende lieben, kann ihnen (unter der Voraussetzung, daß sie nicht in der Zwangslage sind, einander befriedigen zu müssen), die Vorstellung grotesk vorkommen, daß sie zwei voneinander getrennte Einzelindividuen sind, die zueinander Liebesgefühle entwickeln und diese einander verbal oder sonstwie übermitteln. Die Wirklichkeit dieser glücklichen Liebe besteht gerade darin, daß sie in ihrem Körpererleben "ein Leib" sind und nicht zwei getrennte Körper. Ganz Selbstverständlich erleben sie sich in diesem körperlichen Liebesraum (unter Umständen erstmals) als die erkannt, die sie ganz unverwechselbar als sie selbst sind im Unterschied zu allen anderen, gerade auch zu dem sie erkennenden Partner.

Auf dieser Basis können Liebende den Orgasmus unbeschadet für die Beziehung überstehen, weil die Phantasie, die sie von ihrer Gemeinsamkeit inzwischen gewonnen haben, wirklicher ist, als die Realität des Absturzes in den vom Anderen getrennten eigenen Körper.

Dem gegenüber steht die Vernichtung des Begehrens und der Liebe durch einen Orgasmus, die sich dadurch vollzieht, daß der Andere nicht als der Körper, der er ist, sondern als der Körper, den er hat, wahrgenommen und begehrt wird. Der Orgasmus wird bei uns weitgehend als Ziel und Erfüllung und als Beweis für das Gelingen der Liebe angesehen. Gleichzeitig gilt er als Ausweis für Potenz, übrigens nicht nur bei Männern. Auf diese Weise kann man Liebe, Erotik und Sexualität dem Leistungsprinzip eingemeinden.

Einen Aspekt des sexuellen Mißbrauchs in der Analyse kann man meines Erachtens besser verstehen, wenn man sich den ganz alltäglichen sexuellen Mißbrauch in Beziehungen ansieht. - Es gibt in unserer Geschichte eine lange Tradition der Diffamierung des Begehrens (ich spreche jetzt vom männlichen Begehren; daß es ein weibliches Begehren geben sollte, wurde lange Zeit schlicht geleugnet). In der Redewendung "Männer wollen nur das Eine" wird männliches Begehren aus einer Potenz zu einem Bedürfnis, wenn nicht gar zu einer Notdurft degradiert. Wird ein Junge auf diese Weise erzogen, erlebt er das Erwachen sexueller Wünsche und Triebe primär als eine Schwäche, deren er sich eher zu schämen hat, als daß er auf seine erwachende Potenz stolz sein könnte. Die damit verbundene Beziehungsvorstellung ist die des schwachen männlichen Wesens, das zur Befriedigung seiner sexuellen Bedürfnisse auf die Frau angewiesen ist, die sein Begehren "stillt". Die Formulierung spricht für sich: der Mann ist in der so konzipierten sexuellen Beziehung klein, unmündig, ein Säugling, der gestillt werden muß und auf die fürsorgliche Zuwendung

der sexuell gewährenden Mutter-Frau angewiesen ist. Stillt sie ihn jedoch nicht so, daß er zufrieden ist, kann er auch böse werden und da er ja nicht wirklich ein Kleinkind ist, nimmt er sich eben, was er zu brauchen meint und was ihm "als Mann zusteht" entweder mit Druck oder mit Gewalt. In dieser Beziehungsvariante zeigt sich die Potenz des Mannes in seiner Fähigkeit, seine Bedürfnisse bei der Frau, wenn nötig auch gegen deren Willen, durchzusetzen. - Es gibt demgegenüber aber auch die bemühten Beziehungen, in denen einer auf den anderen Rücksicht nimmt. Man versucht die Bedürfnisse des anderen zu erraten und ihnen soweit wie möglich gerecht zu werden. Ich denke es ist die bei uns am meisten verbreitete und angesehene Konzeption der sexuellen Beziehung. Auch hier jedoch geht es in der Regel nicht darum, den Spielraum der Lust zu nutzen, sondern ohne Verletzungen des Partners und seiner selbst im Orgasmus das Triebziel zu erreichen, das diesem Zustand erotischer und sexueller Beunruhigung ein befriedigendes Ende setzt.

Daß diese Konzeptionen in Langeweile, Unzufriedenheit und Stagnation enden müssen, liegt in deren Natur. Ist es auf Dauer für eine Frau unerträglich, wenn es ihre Rolle sein soll, ihren Mann sexuell zu stillen, so ist es für den Mann auf Dauer nicht gut auszuhalten, daß seine Rolle die sein soll, ihre Defizite zu kompensieren. Hat man dazu keine Alternative, bleibt nur die Resignation, die als Treue idealisiert wird, oder der erneute Versuch mit wahrscheinlich ähnlichem Ausgang.

Eine Alternative dazu sehe ich in der Art Beziehung, in welcher der Einzelne nicht auf Befriedigung - welcher Art auch immer - durch den anderen angewiesen ist, sondern aus der Selbstverwaltung seiner Fähigkeiten und Unzulänglichkeiten heraus den anderen begehrt und mit ihm zusammen sein will. Der eine hat keinen Anspruch auf seelische Versorgung durch den anderen, muß aber auch seinerseits einen derartigen Anspruch nicht erfüllen. Es läuft wohl auf eine eher rücksichtslose Liebe hinaus, die jedoch im ganzen lustvoller sein dürfte.

Mein Eindruck ist, daß unsere tägliche psychoanalytische Arbeit häufig durchdrungen ist von Befriedigungs- und Versorgungsdenken und daß viele Verstrickungen im Sinne der *therapeutischen Verschwörung von Langs (1982)* aus unserer und unserer Analysanden Bedürfnissen und den Bedürfnissen, diese Bedürfnisse zu befriedigen, herrühren.

"Psychotherapeutische Verschwörung" oder gemeinsame unbewußte Abwehr?

Wir selbst haben oft für unsere eigenen Probleme, Konflikte und Lebensanforderungen keine oder nur relativ unbefriedigende Lösungen gefunden. Das heißt, daß es unbewußte, verdrängte und abgespaltene Inhalte, Impulse, Wünsche und Bilder gibt, die zu unserem Bewußtsein zuzulassen wir nicht oder noch nicht in der Lage sind.

Wir können davon ausgehen, daß das Unbewußte des Patienten diese Schwachstellen wahrnimmt und für die eigene Abwehr zu nutzen versteht. Besonders kritisch ist das, soweit uns unsere eigenen Schwächen, aber auch die aus unserer Wertewelt stammenden Abwehrmuster nicht bewußt sind. Und wer kann schon sagen, daß er sich selbst durch und durch kennt?

Zu einer Gefährdung des therapeutischen Prozesses kommt es, wenn zwei Abwehrstrukturen einander ergänzen. Nehmen wir an, daß ein Analytiker zum "Helfer" wurde, der nach seinem unbewußten Selbstverständnis keine Existenzberechtigung hat, weil er nicht in der Lage war, seiner Mutter das Glück zu bringen, welches der Vater ihr nicht geben konnte. Gehen wir weiter davon aus, daß dieser Analytiker in seiner eigenen Analyse sein Trauma nicht mittels der Übertragungsneurose und deren Auflösung bearbeiten konnte. Trifft der nun auf einen Patienten mit einer ähnlichen Abwehrkonstellation, werden die Abwehrstrukturen der beiden Partner einander ergänzen in der irrationalen Hoffnung, doch noch die Absolution für das unverzeihliche Versagen an den Eltern zu erhalten. Sie werden eine Interaktion entwickeln, die dadurch charakterisiert ist, daß einer versucht den anderen zu bestätigen und beide Partner werden sich auf diese Weise durch-einander ungeheuer verstanden fühlen, nur wird sich an der Störung nichts ändern. Sie haben in ihrer Interaktion eine unbewußte Vereinbarung geschlossen, sich gegenseitig davor zu bewahren, das alte Trauma wiederzubeleben. Das neurotische Leiden dessentwegen der Analysand die Therapie begonnen hat, verschärft sich in der Regel, aber es wird in der schlimmen Welt draußen, nicht in der Beziehung zum Analytiker erlebt. *Wolfgang Loch (1964)* schildert das als

"Aufsplitterung der Übertragung". Langs (1982) bezeichnet die gemeinsame unbewußte Abwehr als "therapeutische Verschwörung" und charakterisiert sie als das Ergebnis einer weit verbreiteten "Lügentherapie", der er seine "Wahrheitstherapie" entgegenstellt. So sehr mich die scharfen Beobachtungen von Langs beeindruckt haben, so hilfreich ich den Hinweis empfand, sich immer wieder klar zu machen, daß viele Äußerungen des Unbewußten eines Patienten als präzise Wahrnehmungen der Fehler des Therapeuten verstanden werden können, so skeptisch macht mich seine Terminologie, die von der Illusion getragen ist, man könne zwischen Wahrheit und Lüge unzweideutig unterscheiden.

Ich bin sicher, daß man gegen Verstrickungen auch schlimmer Art, die unter Umständen nicht wieder gut zu machen sind, nicht gefeit ist; und zwar genauso wenig wie gegen die Dynamik des Unbewußten selbst. Prinzipiell sind wir da in keiner anderen Lage als jeder Patient. Welcher Analytiker und welcher Lehranalytiker kann garantieren, daß die entscheidenden Verdrängungen seines Analysanden haben bearbeitet werden können? - Freud hat daraus die Notwendigkeit abgeleitet, daß derjenige, der diesen Beruf ausübt, zu seiner und seiner Patienten Sicherheit immer wieder ein Stück Analyse machen sollte.

Mit anderen Worten: es gibt keine Garantie dagegen, daß verdrängte Inhalte des Analytikers Analysen in ernste Gefahr bringen oder scheitern lassen können.

Loch (1964 S.180) schreibt andererseits, daß Schuld und Fehler des Analytikers nötig sind, um die Analyse nicht in ihrer eigenen Sterilität ersticken zu lassen. Man muß jedoch auch sagen, daß Fehler und neurotische Übertragungen des Analytikers in einem Maße die Analyse stören können, daß die Behandlung abgebrochen werden muß, was heißt, daß er seinem Patienten unter Umständen mehr geschadet als genützt hat. Ich bin der Überzeugung, daß keiner von uns, so gut er auch ausgebildet sein mag, davor gefeit ist, denn das, womit wir arbeiten ist das Unbewußte und zwar nicht nur das Unbewußte des Analysanden, sondern auch unser eigenes, und das Unbewußte ist seiner Definition nach weder zu kontrollieren, noch bewußt wahrzunehmen. Das kann und darf keine Entschuldigung für Fehler sein, aber es ist wichtig, sich das klarzumachen.

Ich selbst bin als junger Analytiker mit der Illusion an meine Arbeit gegangen, daß mir das nicht passieren wird, wenn ich meine Arbeit nur verantwortungsvoll mache. Dieser Gedanke ist gefährlich, denn er kann dazu führen, daß man sich in einer Situation, in der eine Analyse scheitert und man seine unter Umständen gravierenden Fehler sieht, nicht mehr die nötige Hilfe holen kann.

Ich habe damit die Situation geschildert, die sinnvollerweise in eine Supervision, unter Umständen in eine neue Analyse des Analytikers mündet. Leider sind - und das kommt aus dem Bericht der Bundesregierung auf erschreckende Weise zutage - die Analytiker, die nicht bereit oder nicht in der Lage sind, sich mit ihrem eigenen Unbewußten auseinanderzusetzen, keine zu vernachlässigende Minderheit.

Wichtiger als die Behandlung und Ahndung von Kunstfehlern ist ihre Prophylaxe. Die würde darin bestehen, daß gelehrt und gezeigt werden kann, wie lustvoll es für alle Beteiligten sein kann, Abstinenz zu üben.

Häufige sexuelle Abstinenzverletzungen

Ich fasse zusammen, worin im wesentlichen die Abstinenzverletzungen bestehen, die den sexuellen Spielraum beschädigen können.

- Traumatisierte Patienten im Bereich des inzestuösen Mißbrauches müssen in der Beziehung zum Analytiker die Möglichkeit haben, das Trauma des Mißbrauchs wiederholt zu erleben. Die Abstinenzverletzung würde dabei in erster Linie darin bestehen, es dem Patienten nicht zu ermöglichen, immer wieder in diesen Erlebnisraum zu gelangen. Häufig geschieht das aus einer falsch verstandenen Vorstellung von Abstinenz, die in einer unbewußten gemeinsamen Abwehr der sich anbahnenden Reinsznierung der Inzestverletzung im gemeinsamen Erleben ausweicht. - Diese Abstinenzverletzung wird, obwohl sie auch Schaden anrichtet, nie Gegenstand eines Strafprozesses werden können.

- Wo es in der Kindheit in unterschiedlichen Entwicklungsphasen zu gravierenden Versagungen im körperlichen Kontakt und körperlichen Erleben mit den Eltern gekommen ist, wird es ein beständiges untergründiges oft unbewußtes aber elementares Ziel der Analyse sein, diese Leerstelle zu füllen. Die vordergründig intensivste Möglichkeit, diesen Mangel zu beseitigen, wäre eine physische sexuelle Begegnung. Die Abstinenzverletzung würde in diesem Fall ganz generell darin bestehen, in einem gemeinsamen Abwehrbündnis alle zu kurz gekommenen Bedürfnisse nach Körpererleben sexuell zu befriedigen.

- Bei einer Kindheitsgeschichte, in der das Überleben nur durch Verdrängung der erotischen und sexuellen Bedürfnisse und Impulse möglich war, wird sich im Verlauf der analytischen Arbeit die Sexualität als intensives lustvolles Begehren bei beiden am analytischen Prozeß Beteiligten melden. Es ist oft deswegen so schwer, diesem Begehren nicht nachzugeben, weil es als Mißachtung der spürbaren elementaren Bedürfnisse erlebt wird. Die Abstinenzverletzung wäre in diesem Fall das Agieren richtig wahrgenommener Bedürfnisse, statt die durch die Verdrängung beschädigte Körpererfahrung zu erleben und in der dadurch möglichen Trauer zu bearbeiten. Die Lust würde sich erst nach der Trauerarbeit einstellen.

- Es gibt eine Gefahr der Abstinenzverletzung, die daraus erwächst, daß der Analytiker, der selbst bedürftig nach beglückender Körpererfahrung ist, resigniert hat, sie in seinen eigenen Beziehungen zu erleben. Um seinen Körper wirklich entdecken zu können, wird jeder Patient versuchen, verführerisch zu sein, einerseits um seine alten Körpererfahrungen am Analytiker wiederzuerleben, andererseits, um sie durch die neue Körpererfahrung mit ihm zu reparieren. Bei einer Abstinenzverletzung in dieser Situation geschieht das Gleiche, wie beim realen Inzest. Wie das Kind der Lust des entsprechenden Elternteiles dient und dadurch seine potentielle eigene Lust nicht zu seiner Entwicklung einsetzen kann, so wird der Analysand zum Erleben der Lust des Analytikers benützt zum Schaden der Entwicklung seiner eigenen geschlechtlichen Identität.

- Die Abstinenzverletzung durch Abstinenz findet dort statt, wo der Analytiker glaubt, die Abstinenzverletzung dadurch vermeiden zu können, daß er sich in keine stärkeren affektiven Prozesse mit dem Analysanden einläßt und zu diesem Zwecke den Versuch unternimmt, die in der Analysestunde entstehenden Affekte vom hier und jetzt *mittels rekonstruktiver Deutungen* ins dort und da zu verschieben und ausschließlich "dort", in der Vergangenheit des Analysanden, oder "da" bei den Bezugspersonen, zu behandeln. Die Gefahr, in die er sich begibt, indem er sie zu vermeiden versucht, ist wie bei der Angstneurose die, daß ihn das Vermiedene höchst wahrscheinlich einholt: Es erwischt ihn doch noch, dann aber kalt.

- Als letztes komme ich auf die Abstinenzverletzung durch den Versuch, das Unbewußte zu kontrollieren. - Es mag manchem Analytiker so gegangen sein, wie mir: Wenn mein Unbewußtes nur gut genug analysiert ist, dann werde ich es auch kontrollieren können. In der Analyse wäre hier die Abstinenzverletzung, dem Analysanden zu vermitteln, man könnte das wirklich, das Unbewußte beherrschen. Oder unseren Weiterbildungskandidaten ins Stammbuch zu schreiben:

"Man braucht sich die Lüste nur bewußt zu machen, und schon hat man sie im Griff."

Literatur

Böhme G (1985) Anthropologie in pragmatischer Hinsicht - Darmstädter Vorlesungen. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main. S.113-138.

Boothe B (1992) s.bei Pope/Bouhoutsos

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, (1995) Forschungsbericht des Instituts für Psychotraumatologie: Sexuelle Übergriffe in Psychotherapie und Psychiatrie. Freiburg.

Elias N (1936) Über den Prozeß der Zivilisation. 2. um eine Einleitung vermehrte Auflage 1969 im Verlag Francke AG, Bern.

Essers H s. Krutzenbichler/Essers

Ezriel H (1960) Übertragung und psychoanalytische Deutung in der Einzel- und Gruppen-Psychotherapie. *Psyche* 9/60 S. 496-523.

Foucault M (1984) *Histoire de la sexualité. Vol.2. L'usage des plaisirs* Edition Gallimard, Paris. Deutsch: *Der Gebrauch der Lüste*, Suhrkamp TB Wissenschaft 717, Frankfurt am Main 1989.

Freud S (1912) Totem und Tabu *Gesammelte Werke*, Bd.9, S.26 ff. 1940 Imago Publ.Co., Ltd. London; bei S.Fischer Verlag Frankfurt/M.

Freud S (1915) Bemerkungen über die Übertragungsliebe. *Gesammelte Werke* Bd.10, 1946 Imago Publ.Co., Ltd. London; bei S.Fischer Verlag Frankfurt/M. S.305-321.

Gfäller G.R (1997) Professionalisierte Liebe in der Psychoanalyse. in: Höhfeld, K./Schlösser, A-M. (Hg) *Psychoanalyse der Liebe*. Psychosozial-Verlag Gießen. S. 315-324.

Gfäller G.R (1998) persönliche Mitteilung

Hildebrand R/Wunderlich H (1897) *Deutsches Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm. Stichwort "geist". Bd.5. Spalten 2623-2741. Verlag von S.Hirzel. Leipzig.

Kleinknecht H (1959) *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, Bd.VI Stichwort: Pneuma; von den Verfassern Hermann **Kleinknecht**, Friedrich **Baumgärtel**, Werner **Bieder**, Erik **Sjöberg** und Eduard **Schweizer**, S. 330-453. Verlag W.Kohlhammer, Stuttgart

Körner J (1989) Das Gewährwerden der Übertragung. In: Werthmann (Hg.) *Unbewußte Phantasien*, S.123-137. Pfeiffer Verl. München. S.125

Krutzenbichler H/Essers H (1991) *Muß denn Liebe Sünde sein: Über das Begehren des Analytikers / Essers & Krutzenbichler*. - Freiburg (Breisgau) Kore Verlag

Langs R (1982) *The Psychotherapeutic Conspiracy*. Verlag Jason Aronson, Inc., New York und London. Deutsch: *Die psychotherapeutische Verschwörung*. Stuttgart bei Klett-Cotta, 1987.

Loch W (1964) Übertragung - Gegenübertragung. in: *Zur Theorie, Technik und Therapie der Psychoanalyse*. S.Fischer Verlag Frankfurt am Main, 1972. S.156-181; speziell: S.170 ff.

Pfannschmidt H (1989) *Regression und Progression im Spiegel von Mythos und Dichtung*. - *Die Mythologie der Psychoanalyse und die Psychoanalyse als Ritual*. Vortrag, gehalten bei der DPG- Jahrestagung 1989 in München, unveröffentlichtes Manuskript.

Pfannschmidt H (1997) *Der Körper der Übertragungsliebe*, in: Höhfeld K/Schlösser A-M (Hg) *Psychoanalyse der Liebe*. Psychosozial-Verlag Gießen. S.197-208.

Pope K/Bouhoutsos J.C deutsch (1992), *Als hätte ich mit einem Gott geschlafen: sexuelle Beziehungen zwischen Therapeuten und Patienten*. Nachwort von Brigitte Boothe. Verl. Hoffmann und Campe, Hamburg

Schmidbauer W (1997) *Wenn Helfer Fehler machen*. Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

Schöpf A (1988), *die Einstellung zum Leib in der klassischen Psychoanalyse. Eine kritische Auseinandersetzung mit klinisch theoretischen Konzepten S.Freuds* in: Heinz-Günther Rechenberger/Hans-Volker Werthmann (Hg) *Psychotherapie und innere Medizin*. Pfeiffer Verl.München 1988, S.43-54)

Spielrein S (1912) Die Destruktion als Ursache des Werdens. Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen, 4:465-503.

Winnicott D.W (1947) Haß in der Gegenübertragung. In: Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse, Kindler Verlag, München. 1976. S. 77-90.

Winnicott D.W (1963) Störungen aus dem Bereich der Psychiatrie, bezogen auf infantile Reifungsprozesse. Philadelphia. In: Reifungsprozesse und fördernde Umwelt, Kindler Verlag, München 1984. S.317 f.

Winnicott D.W (1971) Playing and Reality, Tavistock Publications Ltd. London 1971. Deutsch: Vom Spiel zur Kreativität. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1973.

Anmerkung zur Zitierung der Verfassernamen im Text: Ich halte es für das Verständnis eines Zitates für wichtig, ob es von einer Frau oder einem Mann verfaßt wurde. Aus diesem Grunde zitiere ich den Verfasser jeweils mit ausgeschriebenem Vornamen.

Anschrift des Verfassers: Hansjörg Pfannschmidt Schießstättenweg 3 – 85570 Markt Schwaben